

Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einseitige Kleinzeile
oder deren Raum 25 Pfg.
Kleinzeile 75 Pfg.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 36.
Fernsprecher Nr. 17.
Verantwortlich für die
Schriftleitung:
Paul Lange, Bad Gms

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 24. Diez, Mittwoch, den 16. Oktober 1918 24. Jahrgang

Wilson's Antwort.

Der Berliner Lokal-Anzeiger veröffentlicht folgendes Telegramm aus dem Haag, 15. Oktober:
Das holländische Neuve Bureau meldet drahtlos aus Washington: Staatssekretär Lansing hat dem amerikanischen Geschäftsträger, der die deutschen Interessen in Amerika vertritt, folgende Note zugestellt:
In Erledigung der Mittelungen der deutschen Regierung vom 12. Oktober, die Sie mir heute überreichten, habe die Ehre, Sie zu bitten, folgende Antwort an die amerikanische Regierung zu übermitteln:
Die unbedingte Annahme durch die heutige deutsche Regierung und die große Mehrheit des deutschen Reichstages Bedingungen, die in der Botenschaft des Präsidenten Wilson an den amerikanischen Kongress vom 8. Januar 1918 und in dem spätern Beschluß niedergelegt wurden, entspricht den Präzedenzen, die folgende offenerherzige und ehrliche Erklärung abzugeben über die Entscheidung, die er in der Erklärung der deutschen Regierung vom 8. und 11. Oktober getroffen hat:
Es muß klar verstanden werden, daß die Entscheidung über die Räumung des Gebietes und die Bedingungen des Waffenstillstandes Fragen sind, die der Entscheidung und den Ratschlägen der militärischen Kommandanten der Regierung der Vereinigten Staaten und der alliierten Mächte vorbehalten sind. Der Präsident erachtet es als seine Pflicht, zu sagen, daß keinerlei Abmachungen durch die amerikanische Regierung angenommen werden können, welche nicht absolute und befriedigende Garantien und Sicherheiten bieten, daß die heutige militärische Überlegenheit der amerikanischen und alliierten Streitkräfte im Felde aufrechterhalten bleibt. Der Präsident vertraut, mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß dies ebenfalls die Meinung und Absicht der alliierten Regierungen ist. Der Präsident meint, es ist ebenfalls seine Pflicht, hinzuzufügen, daß weder die amerikanische Regierung noch er selbst vollkommen überzeugt ist, daß die Regierungen, die mit den Vereinigten Staaten assoziiert sind, dem zukünftigen, einen Waffenstillstand in Erwägung zu ziehen, solange die bewaffneten Streitkräfte Deutschlands ihre gegenwärtigen, unmenschlichen Handlungen fortsetzen. In der gleichen Stunde, wo die deutsche Regierung sich an die amerikanische Regierung mit Friedensvorschlägen wendet, sind die deutschen U-Boote damit beschäftigt, auf der See Schiffe zu versenken und nicht nur die Schiffe selbst, sondern auch die Rettungsboote, worin Passagiere und Mannschaften ihr Leben zu retten versuchen. Bei ihrem jetzigen erzwungenen Rückzuge in Flandern und Frankreich fahren die deutschen Armeen damit fort, alles rücksichtslos zu vernichten. Dies wird und wird von mir immer als ein direktes Vergehen gegen die Regeln und Bestimmungen der zivilisierten Kriegsführung angesehen. Aus Städten und Dörfern, soweit sie

nicht völlig zerstört sind, werden alle Dinge, die sie enthalten, geraubt und oft sogar ihre Bevölkerung verschleppt. Den Regierungen, die mit den Vereinigten Staaten assoziiert sind, darf man nicht zumuten, daß sie einen Waffenstillstand genehmigen, solange diese Taten der Unmenschlichkeit, Raub und Verwüstung fort dauern, welche sie berechtigterweise mit brechenden und brennenden Herzen betrachten.
Es ist ebenfalls notwendig, damit keinerlei Möglichkeit des Mißverständnisses bestehen bleibt, daß der Präsident feierlich die Aufmerksamkeit der Deutschen auf die Bedeutung und den klaren Inhalt eines der Friedenspunkte lenkt, den die deutsche Regierung jetzt angenommen hat. Dieser Punkt ist enthalten in der Rede, welche Präsident Wilson am 1. Juli bei Mount Vernon gehalten hat, und lautet:
„Die Vernichtung jeder willkürlichen Macht, die es in Händen hat, allein, geheim und aus eigener Willensbestimmung den Weltfrieden zu stören, oder, falls diese Macht gegenwärtig nicht vernichtet werden kann, wenigstens ihre Herabminderung bis zu tatsächlicher Ohnmacht.“
Die Macht, welche bisher die deutsche Nation beherrscht hat, ist von der Art, wie sie hier beschrieben wird.
Die deutsche Nation hat die Wahl, dies zu ändern. Die eben erwähnten Worte des Präsidenten bilden natürlich eine Bedingung, die vor dem Frieden erfüllt werden muß.
Wenn der Friede durch das Vorgehen des deutschen Volkes selbst kommen soll. Der Präsident hält sich für verpflichtet zu erklären, daß die ganze Durchführung des Friedens seiner Ansicht nach von der Bestimmtheit und dem befriedigenden Charakter der Bürgschaften abhängen wird, welche in dieser grundlegenden Frage gegeben werden können. Es ist unumgänglich, daß die gegen Deutschland assoziierten Regierungen unzweideutig wissen, mit wem sie verhandeln.
Der Präsident wird eine besondere Antwort an die kaiserlich königliche Regierung von Oesterreich-Ungarn absenden.
Empfangen Sie, mein Herr, die erneute Versicherung meiner Hochachtung.
Robert Lansing.
Hierzu bemerkt der Berliner Lokal-Anzeiger: Es muß auch jetzt wieder darauf hingewiesen werden, daß der hier übermittelte Text nicht den amtlichen Wortlaut der Wilson'schen Antwort darstellt, sondern nur die Uebersetzung amerikanischer und englischer Zeitungsnachrichten.

Die Deutschen amtlichen Berichte.

Berlin, 15. Oktober abends (W. B. Amtlich.)
An der Kampffront in Flandern setzte der Feind seine Angriffe fort. Er konnte einige Geländevorteile in beschränktem Umfange erringen. Westlich der Maas entschieden sich Teilkämpfe zu unserm Gunsten.

Die Abwehrschlacht im Westen.

W.B. Großes Hauptquartier, 15. Oktober (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Deeregruppe Kronprinz Rupprecht.
In Flandern hat der Feind seine Angriffe auf breiter Front zwischen Ypern und der Yser wieder aufgenommen. Es gelang ihm, über unsere vordere Stellung hinaus vorzudringen. Gegen Mittag kam der Kampf in der Linie Kortemark, östlich von Roselaere, was nach hartem Kampf in Feindeshand fiel. Südlich von Heggem und nordöstlich von Menem zum Stehen. Menem und Wervicq wurden gegen starke Angriffe behauptet. Uebergangsversuche des Feindes über die Yser bei Komon wurden vereitelt. Bei erneuten Angriffen am Nachmittag gingen Handzame und Kortemark verloren. Starke mit Panzerwagen geführte Angriffe beiderseits von Gits scheiterten. Zwischen Heggem und Menem konnte der Feind am Nachmittag Boden gewinnen. — Erfolgreiche Vorkämpfe westlich von Lille und am Haute-Deule-Kanal. Am Sella-Abchnitt nördlich Goussu-St. Souplet scheiterten Teilkämpfe des Gegners.
Deeregruppe Deutscher Kronprinz.
In dichtem Morgennebel brach der Feind östlich von St. Quentin über die Oise vor und sagte vorübergehend auf den Höhen südlich von Macquigny und nördlich von Origny Fuß. Umfassend angelegter Gegenangriff warf ihn von den Höhen auf die Oise wieder zurück.
Festige Teilkämpfe vor der neuen Front nördlich von Laon, östlich der Aisne und am Aisnebogen südwestlich von Grandpré.
Deeregruppe v. Gallwitz.
Zwischen der Aire und der Maas griff der Amerikaner mit starken Kräften an. Schwerpunkt der Kämpfe lag östlich der Aire und beiderseits der von Charpentry auf Vantheville führenden Straße. Die teilweise bis zu viermal wiederholten Angriffe sind bis auf örtlichen Geländegewinn beiderseits von Romagne gescheitert.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Auf den Höhen nordwestlich und nördlich von Risch fanden kleinere Kämpfe statt.
Der Erste Generalquartiermeister
Rubendorff.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Okt. Der Reichstag hat heute nachmittags zusammengetreten und hat nach längerer Besprechung die für morgen angelegte Reichstags-Sitzung beschlossen. Die nächste Sitzung wird voraussichtlich am Freitag stattfinden.

Die Räumungsfrage für Oesterreich-Ungarn

Wien, 15. Okt. (H.) Die Monarchie hat für die besetzten Gebiete Serbiens, Italiens, Rumaniens und der Ukraine die Räumung bereits zugestanden. Allerdings kann der Abbau nicht so schnell vor sich gehen, wie man sich

Doch treu geblieben.

Zeitgenössischer Roman von Schffert-Ringer.
Nachdruck verboten.
Aniela selbst setzte sich an den Schreibtisch und schrieb:
„Durch einen fatalen Zufall kam der beifolgende für Herrn Oberlehrer Doktor Sudhoff bestimmte Brief in unruhige Hände. Sie werden gebeten, denselben an den Herrn Oberlehrer zurückgelangen zu lassen, welcher in der hiesigen Kaserne einquartiert ist.“
Aniela machte die näheren Angaben über Bataillon und Kompanie, in welcher Heinrich stand, adressierte an den Bankier Eckert, der seine Wohnung auf der Rückseite des Bielefeld'schen Hauses angegeben hatte, und schloß die beiden Briefe in ein Kuvert.
Als dies geschehen war, atmete sie auf. Sie drückte einen Kuß auf die Runzeln des älteren Fräuleins. „Liebste Tante, meine Mama erzählt von dieser Begegnung nichts, nicht wahr? Das bleibt unser Geheimnis. Vielleicht handelt es sich um einen Irrtum, den Heinrich mir aufklärt.“
Das Fräulein schüttelte bestimmt den ergrauten Kopf. „Darauf wage ich nicht zu hoffen, Aniela, und vielleicht hat Erwin etwas von der Sache. Er hat schon oft so überhand Andeutungen gemacht, ich gab nur nichts darauf.“
„Daran tatest du recht, liebe Tante; denn Erwin spricht nicht mehr, als er verantworten kann. Er liebt seinen Bruder nicht.“
„O, damit tuft du Erwin aber unrecht, meine liebe Aniela. Nein, nein, so ist er nicht. Ein bißchen Hans Dampf in allen Gassen, aber harmlos, wohl auch ein wenig beschränkt. Er reicht ja Heinrich nicht das Wasser.“
„Ich gehe nun, Tanten, den Brief besorge ich noch im Laufe des Vormittags.“
„Ach, Kind, wer hätte das gedacht, diese Geschichte mit mir an Herz und Nieren!“
Stumm schleifte sich Aniela hinaus. In ihrem Zimmer schloß sie sich ein. Da fiel die Maske kühler Belassenheit. Da rang sie stundenlang mit ihrem Jammer, bis zur ersten Erschöpfung. Erst dann dachte sie nach, welchen

Zusammenhang dies alles haben könne, und sie fand nur eine Erklärung:
Heinrich hatte sich, ehe er die Hauptstadt verließ, dort mit einer jungen Dame verlobt, an welcher er ein oberflächliches Gefallen fand. Als er dann hierherkam, erwachte die Jugendliebe wieder in ihm zu ihr, zu Aniela, und er vergaß die andere, vergaß den Treuschwur, den er dort geleistet.
Er hätte so gewissenlos nicht handeln dürfen. Nun war sie elend, und nichts konnte ihr den Glauben an die Aufrichtigkeit der Menschen zurückgeben. Wenn Heinrich unaufrichtig war, wem sollte sie dann trauen?
So lange Jahre hatte sie auf ihn gewartet, auf das Glück, das ihr in seiner geliebten Person verflochten war. Und nun sie in heimlicher Seligkeit des Tages gebarrt, wo Heinrich das bindende Wort sprechen sollte, nun wurde ihr das Glück in unerreichbare Fernen entrückt.
Sie mochte ihm nicht wieder begegnen und wäre am liebsten verreckt. Aber das hätte zu viel Aufruhr verursacht. Sie wäre mit ihrer Mutter wieder in Konflikt gekommen, und das wollte sie vermeiden.
Sie rang die Hände in unerträglicher Qual. Sie saß vor ihrem Lager nieder und wand sich in lautlosem, verzweifeltsten Schluchzen.
O, nur einem Menschen sich anvertrauen zu dürfen, das wäre ihr schon wie eine große Erleichterung erschienen, einen zu hören, der Heinrich verteidigt, seinen begangenen Fehler entschuldigt, vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet hätte.
Doch alle würden ihn schelten und verurteilen, auch sein eigener Bruder. Aniela zürnte Heinrich und liebte ihn doch. Und wenn die anderen ihn angriffen, glaubte sie es nicht ertragen zu können.
Wie er sich wohl verhalten würde, wenn jener Brief an ihn zurückgelangt war, wenn er erfuhr, daß die andere ihre Ansprüche geltend machte? ...
8. Kapitel.
Auf den weiten Marschübungen, die jetzt täglich gemacht wurden, hatte Heinrich sich die Hüfte wund gelaufen.

Er hatte Bunsalben und Bänder angewendet, die Schmerzen tapfer verdrängen und war noch mehrere Male mit hinausgezogen, trotzdem die durch Reibung entstandenen Wunden schon recht böse ausfahen.
Aber heute mußte er nun doch in der Kaserne bleiben, als die Kameraden munter singend hinausmarschierten in die weiße Schneelandschaft, die im Sonnenschein glimmerte.
Herrlich war es draußen auf dem Lande, man glaubte, in ein Märchenreich zu kommen, so buntpfärbig glitzerten die Schneekristalle auf Bäumen und Sträuchern, so traumverloren lagen die weiten Felder, die einem unübersehbaren, gleichmäßig gespannten Leinentuch glichen.
Ja, es war verlockend schön draußen, aber Heinrich tröstete sich dennoch bald mit dem Gedanken, daß er den unfreiwilligen Arrest in einen Urlaub umwandeln und alsbald zur Tante Heinrot fahren werde, um/ dort mit Aniela zusammen einen köstlichen Tag zu verleben.
Aniela — ach, daß er sie wiedergesunden, so jung und zaubersüß, wie er sie vor Jahren verlassen, daß ihre leuchtenden Blauaugen zu ihm ausblickten wie Sterne, die nur von ihm begehrt zu werden wünschten, das machte ihn noch toll vor Glück und Seligkeit.
Warum nur hatte er nicht längst das erlösende Ja von Anielas Lippen gehört? Er konnte es selbst kaum begreifen. Aber das schweigende, heimliche Einverständnis zwischen ihnen war so wunderbar süß. Er glaubte, Schöneres könne es nicht geben.
Das Ausleuchten in Anielas Augen, das wechselvolle Farbenspiel ihrer Wangen zu sehen, den Ton verhaltener Zärtlichkeit in ihrer Stimme zu hören, den leisen Druck ihrer weichen Hand zu spüren, es berauschte ihn, hob ihn über sich selbst hinaus.
Dah man einem zweiten Menschen so unendlich viel, alles, alles sein kann, war ein himmlisches Bewußtsein, in vollen Zügen trant er das Glück erster bräutlicher Liebe.
Fortsetzung folgt.

möglichstvielfach vorstellen mag. In allen diesen Gebieten hat die Monarchie Millionenwerte investiert. Es wird sich darum als nötig erweisen, Bedingungen aufzustellen und eine Einigung zu erzielen.

Telephonische Nachrichten.

Die Abänderung des Artikels 11 der Reichsverfassung.

Berlin, 15. Okt. (W.B.) Der Bundesrat stimmte heute Vormittag einem Gesetzentwurf zur Abänderung des Artikels 11 der Reichsverfassung zu.

Abatz 2 des Artikels wird dahin abgeändert: „Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolgt.“

Abatz 3 wird durch folgende Bestimmung ersetzt: „Friedensverträge sowie wesentlichen Verträge mit fremden Staaten, welche sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags.“

Damit ist die volle Mitwirkung der Volksvertretung bei den Entscheidungen über Krieg und Frieden gesichert.

Die türkische Note an Wilson.

Von der schweizerischen Grenze, 15. Okt. Wie die Havas-Agentur meldet, überandte der türkische Gesandte der spanischen Regierung eine Note der osmanischen Regierung, worin um die Einleitung von Friedens- und Waffenstillstandsverhandlungen gebeten wird.

Keine Kanzlerkrisis.

Berlin, 15. Okt. Die sozialdemokratische Fraktion, die heute nachmittag im Reichstag in stundenlangen Erörterungen die politische Lage und die Schwierigkeiten in der Regierung behandelte, wird nach dem Ergebnis ihrer Beratungen nichts unternehmen, um eine Kanzlerkrisis herbeizuführen.

Die französische Krise.

Berlin, 14. Okt. (W.B.) Die Forderung nach Repressalien nimmt seit etwa einer Woche in der französischen Presse einen breiten Raum ein. Es wird Vergeltung für alle Städte, Dörfer und Kunstbauten verlangt, die die Deutschen auf ihrem Rückzug zerstört haben sollen. Ein Komitee hat einen Aufruf an die Alliierten und die französische Regierung erlassen, in dem nachdrücklich scharfe Repressalien gefordert werden. Das Komitee national fordert die Regierungen, die an diesem neuen Kreuzzug teilnehmen, feierlich auf, ihren Entschluß feitzulegen und das Gezeig einer Vergeltung zu verwirklichen: „Stadt für Stadt, Dorf für Dorf, Kirche für Kirche, Schloß für Schloß, Eigentum für Eigentum.“

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 15. Okt. (W.B.) Im Atlantischen Ozean haben unsere U-Boote 41 000 Bruttoregistertonnen Handelschiffraum, darunter mehrere Landdampfer und mit Kriegsmaterial beladene Dampfer, versenkt.

Kopenhagen, 14. Okt. Nach Mitteilungen des norwegischen Außenministeriums wurde der norwegische Dampfer „Lurejold“ im Golf von Bistaha versenkt. Das Schicksal der Besatzung ist unbekannt.

Der Weg zum Frieden in dänischer Auffassung.

Esttrabladet (Kopenhagen) vom 7. Oktober führt aus: Wilson trägt eine schwere Verantwortung. Das parlamentarische System hat in Deutschland gesiegt. Es wird auch in den einzelnen Staaten durchdringen, wo es noch nicht besteht. Im Innern Deutschlands hat der Krieg also reinen Tisch gemacht und man darf glauben, daß das alte System sich nie mehr erheben wird. Wir befinden uns an einem schicksalsschwangeren Wendepunkt des Krieges und mit größter Spannung wird man die Entwicklung der Dinge abwarten. In der Bevölkerung des Verbandes stellt man sich überwiegend auf den Standpunkt der Nahe, der wohl hauptsächlich von Paris aus genährt wird. Es ist fraglich, ob er Anschluss in London und Washington findet. Besonders in England werden sich starke Stimmen für Waghaltung erheben. In England hat man keine Veranlassung mehr, Deutschland zu fürchten. Beginnt man aber nicht Amerika zu fürchten? Amerika beherrscht jetzt die Welt, und deshalb ist auch Wilson um Frieden angetan worden. Diese Tatsachen sind nicht geeignet, allzu frohe Gefühle unter den Staatsmännern Londons hervorzurufen. Wilsons Wort ist entscheidend. Der Friede kann jetzt geschaffen werden. Wehe dem, der die Verantwortung auf sich nimmt, daß der Augenblick nicht benutzt wird zu dem einzigen, wonach die Welt leuchtet: Frieden, Frieden.

W'eisung auf dem Wiener Lebensmittelmarkt.

Wien, 14. Okt. (S.) Wie das Neue Wiener Tagblatt berichtet, ist nach der Antwort Wilsons, die die Hoffnung auf Frieden gestärkt hat, eine rückläufige Bewegung auf dem inoffiziellen Markt des Fleischn- und Fetthandels in Erscheinung getreten. Waren erscheinen plötzlich auf dem Markt und werden zu Preisen angeboten, die zwar weit vom Friedenspreis entfernt sind, aber immerhin von ihrem bisherigen Kurswert viel eingebüßt haben.

Von der Weichsel bis zum Rhein,
Zeichnet alles Nummer Neun!

Der Österreich-ungarische Bericht.

W.B. Wien, 15. Okt. Amlich wird verkauft:
Balkan-Kriegschauplay.

Das von uns geräumte Durazzo ist von den Italienern besetzt worden. Die Bewegungen in Albanien und Serbien gehen ohne nennenswerte Gefechtsberührung mit dem Gegner vor sich.

Der Chef des Generalstabes.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 14. Okt. Infolge der beabsichtigten tschechischen Kundgebungen wurden die schärfsten Maßregeln erlassen. Prag gleicht einem Feldlager. Sämtliche von den Bororten nach Prag führenden Straßen sind, wie der Berliner Lokalanzeiger mitteilt, von Sturmtruppen, die mit Maschinengewehren und Handgranaten bewaffnet sind, abgesperrt. Gleichzeitig wurden Flugblätter an das Volk verteilt, in denen mitgeteilt wird, daß die tschech-slowakische Republik verkündet werden wird und in denen man sich gegen die Waffenansuhr von Lebensmitteln aus Böhmen wendet.

Wien, 13. Okt. (W. B.) In einem Artikel, betitelt „Der deutsch-österreichische Staat“, befaßt sich die „Arbeiterzeitung“ mit der praktischen Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes der Deutschen Oesterreichs. Hierfür gebe es zwei Möglichkeiten: erstens die Schaffung dreier deutsch-österreichischer Staaten, nämlich eines innerösterreichischen Staates, umfassend Nieder- und Oberösterreich, die angrenzenden deutschen Bezirke Südmährens und Südböhmens, die deutschen Gebiete der Steiermark, Kärntens und Tirols, endlich Salzburg und dem Vorarlberg; ferner eines deutsch-böhmischen Staates, umfassend die deutschen Bezirke Nordböhmens und Nordwest- und Westböhmens vom Riesengebirge bis zum Böhmerwald, und schließlich eines schlesisch-nordmährischen Staates, umfassend Westschlesien und die angrenzenden deutschen Bezirke Nordmährens und Ostböhmens. Diese drei deutschen Staaten sollen mit den Staaten der anderen Nationen Oesterreichs zu einem Bundesstaat vereinigt werden, also mit dem tschechischen, slowakischen und ungarischen Staat usw. einen österreichischen Staatenbund bilden. Wenn aber die anderen Nationen einen solchen Bundesstaat überhaupt nicht wollen oder nur in einer Form, innerhalb deren die deutsch-österreichischen Gebiete zu wirtschaftlicher Verklammerung verurteilt wären, dann müßten zweitens die drei deutsch-österreichischen Staaten als besondere Bundesstaaten sich dem Deutschen Reiche anschließen, das heißt, das 1866 staatsrechtlich getrennte Band mit Deutschland würde in neuer Gestalt wieder angeknüpft werden. Innerhalb des Deutschen Reiches würden die drei deutsch-österreichischen Staaten natürlich die gleiche staatliche Selbständigkeit besitzen wie Bayern, Sachsen, Baden usw. Die meisten Deutschösterreicher denken vorläufig nur an die erste Möglichkeit. Wollen aber die Tschechen ganz unabhängig sein, so müssen sie damit rechnen, daß ihr Staat von Norden, Westen und Süden her vom Deutschen Reich umschlungen sein wird. Wer auch die Entente soll wissen, daß sie Oesterreich nicht zer schlagen kann, ohne 10 Millionen Deutsche zum Deutschen Reich zu schlagen. Das Deutsche Reich aber, zu dem wir kämen, wäre nicht mehr das imperialistische Deutschland von gestern, sondern das im Gefolge des Krieges entstehende demokratische Deutschland, dessen neue bundesstaatliche Mitglieder selbst demokratische Staaten sein würden.

Der südslawische Nationalrat.

Agam, 14. Okt. Der südslawische Nationalrat ist als geschaffen zu betrachten. Er umfaßt 90 v. S. der südslawischen Bevölkerung Oesterreich-Ungarns. Ihm werden sich auch die Südslawen aus Ungarn, die serbische radikale Partei, angeschlossen, während sich in der sogenannten Frankpartei die Auflösung der gegenwärtigen Parteileitung vorbereitet, damit den übrigen Mitgliedern der Weg zum Eintritt erublicht werde. Auch Serbien und Montenegro sind vom südslawischen Nationalrat nicht ausgeschlossen. Der Nationalrat fordert die Vertreter der Südslawen in der Monarchie auf, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen. Er vertritt alle Rechte der Südslawen in enger Anlehnung der Südslawen an Böhmen und Polen sowie an die künftige russische Konföderation, verhält sich aber nicht der Notwendigkeit einer friedlichen Verständigung der befreiten Slawen mit dem demokratischen Deutschland und der befreiten ungarischen Nation.

Budapest, 15. Okt. Die kroatischen Abgeordneten beabsichtigen, in der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die Unabhängigkeit Kroatiens und die Lostrennung von Ungarn anzukündigen.

Pulgarien.

Berlin, 14. Okt. Nach den aus Sofia vorliegenden konsularischen Berichten ist in nächster Zeit mit dem Ausbruch schwerer innerer Revolutionen in Bulgarien zu rechnen. Die Arbeiter und Kleinbauern verstärken den Anhang der Bolschewiki in gefährdender Weise. In der Nähe von Tebeagatsch ist es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Aufrehrern und Truppen gekommen.

Deutschland

Konstanz, 14. Okt. (W. B.) Bei der Wachsamkeit der Grenzbehörden ist es gelungen, einem umfangreichen Ausfuhrsmuggel von wertvollen Arzneimiteln auf die Spur zu kommen. Es wurden vier Personen verhaftet in dem Augenblick, als sie größere Mengen einem schweizerischen Käufer übergeben wollten. Die Waren im Werte von 90 000 Mark wurden beschlagnahmt. Die bisherigen Feststellungen

lassen den Schluß zu, daß in der Schweiz eine Organisationsarbeit, die sich mit dem Schmuggel von Arzneimiteln nach Deutschland befaßt, um diese mit hohem Gewinn an die Grenze weiter zu verkaufen.

Die elsass-lothringische Frage

Stockholm, 13. Okt. (W. B.) Das ententefreundliche „Dagens Nyheter“ schreibt zur elsass-lothringischen Frage: „Wenn die Deutschen die Frage durch Volkstimmungen entscheiden lassen wollen, so greifen sie in die leere Luft, denn die Franzosen wissen, daß alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß in diesem Falle fast das ganze Elsaß ein Teil Lothringens ihre zwar oft geplagte Existenz innerhalb des deutschen Reiches der Wiedervereinigung mit Frankreich, deren Endgültigkeit niemand mit Bewußtheit bezweifeln könnte, vorziehen würden. Elsassische Patrioten haben Kriege oft mit Trauer gesehen, wie sorglos die feilheitslosen Spuleverfasser Elsaß-Lothringen Frankreich einleihen. Die Patrioten hätten versucht, so weit die erstimmte es erlaubte, auf die unerhörten Schwierigkeiten des Unternehmens hinzuweisen. Auch von Industriellen daran erinnert, daß die wiedergewonnenen Provinzen außerhalb des französischen Polgebietes zu halten seien, um der französischen Industrie die Konkurrenz der unter deutscher Leitung zur hohen Wälder gelangten elsässischen Industrie zuhalten. Wer nichts hat, die französische Regierung zu bewegen können, ihre abstrakte, unhistorische Auffassung in elsass-lothringischer Frage aufzugeben, immer hat sie sich erklärt, ihren Willen mit Gewalt durchzusetzen.“

Green die maßlosen polnischen Ansprüche

Frankfurt (Main), 14. Okt. Die Frankf. Zeitschrift bezeichnet in einem Leitartikel den Aufruf der polnischen Polen für die schwerste der Bedrohungen bei den Friedensverhandlungen. Er enthalte eine falsche Ausdeutung des Wilsonprogramms, die das deutsche Volk und seine Zukunft rettungslos verstimmen würde. Es wäre das Gegenteil dessen, was zum Frieden zwischen Deutschland und Polen, zum Frieden der Welt führen könnte. Der polnische Anspruch auf die Provinzen Posen und Preußen und ein Teil Schlesiens würde die Zusammenhangs mit dem Deutschen Reiche berauben für eine viel größere Zahl Deutscher die Fremdberrschaft bringen. Deutsche und Polen sind in ununterscheidbarer Verlegenheit, eine klare Scheidung gibt es nicht, darum kann man nicht in Trennung, sondern in Verständigung die Lösung finden.

Stockholm, 13. Okt. (W. B.) Ueber das Problem des Groß-Polens schreibt „Dagens Nyheter“: „Rein praktisch macht dieses Problem so große Schwierigkeiten, daß sich niemand zur Stunde eine Vorstellung von der endgültigen Lösung machen kann. Ein Reich, das 20 Millionen Polen in ihrem umfasse, würde nichtpolnische Elemente in fast gleicher Weise beherbergen. Wenn der neue polnische Staat die deutsch-polnischen Provinzen, Mähren-Polen, Westgalizien und den polnischen Teil Schlesiens umfassen würde, dann bekäme man ungefähr zehn Millionen Nichtpolen gegen nicht ganz 18 Millionen Polen. Würde man eine Volksabstimmung innerhalb der schiedener Kommunen anordnen, dann würde es sich herausstellen, daß Mehrheit und Minderheit von polnischen und deutschen Elementen so stark wechseln, daß es unmöglich wäre, geographische Einheiten von deutschen und polnischen Elementen zu bilden. Professor Zeblick, ein überlängiger deutscher Historiker, hat erklärt, daß es ganz einfach keine rein polnischen Distrikte in Preußen gibt. Das polnische Volkselement ist nicht mehr das ursprünglich polnische Gebiet und die historische Grenze zwischen Preußen und Polen kann so leicht nicht weiter hergestellt werden.“

Der Völkerbundgedanke in der Geschichte.

Von Archibrat Dr. Lulbes, Berlin.

Das Endergebnis der gewaltigen Weltumwälzung, die jetzt in dem furchtbaren Kriege gegen Deutschland Oesterreich-Ungarn entladen hat, soll ein Völkerbund sein. In der Geschichte ist der Begriff nicht neu. Bei einer neuen Formulierung des Begriffs haben wir zu unterscheiden zwischen Staatenbund oder, wie ihn der Philosoph J. Kant zuerst genannt hat, „Völkerbund“ und Völkerverbund. Die Rechtswissenschaft sieht heute (nach S. Pr. v. G. Ebers) im Bundesstaat eine aus Staaten zusammengesetzte Korporation, ein Gemeinwesen, einen Staat dem alle die Souveränität zusteht, nicht seinen Gliedern. Dagegen versteht sie unter Völkerbund oder Staatenbund dauernde, aus souveränen Staaten bestehende Gemeinschaft (zur gesamten Hand) mit ständigen Organen zur Bildung und Ausführung des einheitlichen Gemeinschaftswillens zwecks Wahrnehmung bestimmter gemeinsamer Interessen vornehmlich in äußeren Angelegenheiten. Der Staatenbund unterscheidet sich von der Allianz schlechthin in äußerlich durch seinen ausgedehnteren Zweck, durch längere Dauer — die im Grunde jede Auflösung oder Austritt einzelner verbietet —, durch seine ständigen Organe.

Daß aus einem Völkerverbund ein Bundesstaat werden kann, lehrt die Geschichte an markanten Beispielen. Die Schweizer Eidgenossenschaft, die aus dem gebildeten „ewigen“ Schutz- und Trutzbund von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zürich hervorgegangen war, besaß ursprünglich den Charakter eines Völkerverbundes; in der Bundesverfassung der 22 souveränen Kantone vom 7. August 1815 fand er seine Bestätigung. Die Verfassung vom 12. September 1848, erweitert am 29. Mai 1874, schuf gegen die Schweiz zu einem Bundesstaat um.

Die vereinigte Niederlande führen ihren Ursprung die Utrechter Union von 1579 zurück, durch die sich die

OSRAM A Z O

Gasgefüllte Lampen bis 2000 Watt

Berlin, 17

Provinzen unter Wilhelm von Oranien gegen Schalkherrschaft verbunden hatten. Ein Staatenbündnis sie bis zur Proklamierung der Batavischen Republik am 16. Mai 1795.

Am 4. Juli 1776 erklärten sich 13 britische Kolonien in Nordamerika zu einem Staatenbunde behufs gemeinsamer Abwehr, Sicherung ihrer Freiheiten und Pflege ihrer Interessen. Die Konstitution vom 17. September 1787 der „Vereinigten Staaten“ zum Bundesstaate umfasste die ehemalige Deutsche Bund wer von seiner Organisation an bis zu seinem Erlöschen 1866 ein Staatenbündnis war. Das neue Deutsche Reich gemäß seiner Verfassung vom 16. April 1871 ein Bundesstaat ist. Wegen der ungleichen Schicksale seien als ursprüngliche Bundesglieder noch genannt: die Konföderation der Südstaaten (1861—1865) sowie der Bund der Australasien (1885—1895), seit 1900 ein „unabhängiges Reich“ (Commonwealth of Australia) unter Oberbefehl des britischen Generalgouverneurs.

Der Bund sei hier an die Idee Napoleons III., Italien, Österreich und die Schweiz unter dem Ehrenvorsitz des Papstes zu vereinigen; Camillo Cavour von nationalem Schwunge hatte die Initiative bereitet die Verwirklichung dieses

Wunsches sind Völker- oder Staatenbünde zustande gekommen. In kriegerischen Zeiten, wenn auch die Verteidigung der Schutz gegen äußere Feinde, die Wahrung der Unabhängigkeit, der inneren Ruhe und der einzelnen Gliedstaaten gemeinlich in den Vordergrund gerückt wurden. In Deutschland führte der Reichsabschied zur staatsrechtlichen Vereinigung einzelner Bundesstaaten und Staaten gleicher Konfession. So Ende 1530 der Schmalkaldische Bund mit einer Anzahl von Fürsten und das Haus Habsburg gerichteten. Von einem Bundesrat geleitet, beherrschte sich die Liga im folgenden Jahre auf bedeutende oberdeutsche Reichstädte Zwangslichem Bekenntnisses aus; 1532 die Vereinigung mit Sachsen, Bayern und mit Frankreich. Kaiser Karls V. Sten bei Prag (1547) bezeichnete das Ende des schließlich an Uneinigkeit krankenden Bundes. An die Schmalkaldische Bundesorganisation knüpfte 60 Jahre später die Union im Mai 1608 gestiftete evangelische „Union“ an. Als Bundesdirektor stand an ihrer Spitze der Pfälzer, dem von den Unionisten eine Anzahl Mitglieder beigegeben wurde. Die Verfassung der Union im folgenden Jahre in einem katholischen Sinne, in der von Herzog Maximilian von Bayern ein Veto nachgehakt. Der Gegensatz zwischen diesen Staatenbünden ist dann im ungelungen Wahren ausgebrochen worden.

Der Bund des Abschlusses durch den Westfälischen Frieden von 1648 seiner Aufrechterhaltung und zu gegenseitiger Unterstützung der Teilnehmer die Rheinische Allianz (1658) einer Reihe deutscher Fürsten in Verbindung mit Frankreich und Schweden. Der Bund, dem eine Armee von 100,000 Mann zur Verfügung stand, war gegen den habsburgischen Kaiser gerichtet. Der letzte deutsche Staatenbund war derartige Tendenz ist Friedrichs des Großen „Schwarzbund“ (1785) gemeinlich; er sollte seinen Schöpfer lange Zeit überleben.

Der Begriff des „Staatenbundes“, des „Völkerbundes“ der deutschen Publizisten und Rechtslehrern seinerzeit ist nicht klar geworden durch — den berühmtesten „Napoleons I. Dem „Protector“ waren die Fürsten völlig souveränen Bundesfürsten in Sachen der auswärtigen Politik bedingungslos unterworfen. Die theokratische in Aussicht genommene Bundesversammlung zur Aufrechterhaltung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten ist in der Welt nie ins Leben getreten.

Die Schlichtung innerer Streitigkeiten haben mehr weniger alle der hier aufgeführten Staatenbünde in ihrer Bundesorganisationen vorgezogen. Die Geschichte des Friedens als erster, womöglich als einziger Versuche schon im Mittelalter bei den Verbindungen zur Aufrechterhaltung des Landfriedens, wie sie der erste deutsche König Rudolph I., wie sie Kaiser Ludwig der Bayer schaffen gesucht hat, z. B. der 22 schwäbische Städte im Schwäbischen Landfriedensbund von 1331, der 1376 ins getretene Schwäbische Bund verfolgte zwar andere Ziele aber mit seinen 89 Bundesstädten ebenfalls als Staatenbund zu betrachten. Aufrechterhaltung des Landfriedens und der Sicherheit des Seeverkehrs war neben anderem der deutschen Hansa, die sich um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts im wesentlichen zu dem Umfange (von 100 Städten) entwickelt hat, den sie dann über ein Jahrhundert behaupten konnte.

Die Verwirklichung eines ewigen Friedens soll König Ludwig XIV. von Frankreich mit der Bemerkung Europas christliche Republik von 15 gleich mächtigen Staaten zu haben, nach der späteren Behauptung seines Neffen Maximilian v. Sully; diese aber hat nur Halt in der Phantasie. Eher läßt sich hier die Heilige Allianz von Alexander I. (1815) verworren, zum mindesten die Verpflichtung für die verbündeten Mächte, „bei der Regierung ihrer Staaten und in der auswärtigen Politik nur die christlichen Prinzipien der Gerechtigkeit, der Milde und des Friedens walten zu lassen“ und dem Wege für die Sicherheit Europas Vorzüge zu verschaffen. Die Völkerbünde bieten sich für den jetzt geplanten Völkerbündnis in der Geschichte dar: zu wünschen wäre, daß er an innerem Wert und als zeitlicher Dauer nicht übertrage.

Brief über den Heldenkampf unseres Hilfskreuzers „Greif“

Jetzt, nach zweieinhalb Jahren, erhalten wir durch den Austausch gefangenener genaue Nachrichten über den Untergang des deutschen Hilfskreuzers „Greif“.

der am 29. Februar 1916 an der norwegischen Küste nach hartem Kampfe gegen zwei englische Hilfskreuzer, einen kleinen Kreuzer und zwei Zerstörer mit wehenden Flaggen versank. In dem aus dem neutralen Auslande abgegangenen Brief heißt es u. a.: Am 29. Februar 1916 standen wir zwischen Norwegen und den Shetlandsinseln und stichteten morgens gegen 5 Uhr einen großen abgeblendeten englischen Hilfskreuzer. Durch Kursänderungen und Erzeugung von künstlichem Nebel gelang es uns, unbemerkt zu entkommen. Gegen 9 Uhr vormittags kam ein anderer Hilfskreuzer in Sicht, der mit hoher Fahrt westwärts fuhr.

Als wir vom Gegner gesichtet waren, drehte dieser sofort um und dampfte in einer Entfernung von ungefähr 8000 Metern parallel mit uns. Er stellte sich als der englische Hilfskreuzer „Andes“ heraus. Bald darauf kam ein zweiter englischer Hilfskreuzer „Alcantara“ in Sicht, der mit voller Fahrt auf uns zuhielt. In etwa 5000 Meter Abstand feuerte er zwei Warnungsschüsse und signalisierte „Stoppen Sie sofort!“, welchem Befehl wir, um uns nicht zu verraten, Folge leisteten. Der Engländer dampfte nun im Kreise um uns herum, während zu gleicher Zeit der zuerst gesichtete Hilfskreuzer „Andes“ auf uns zudampfte. „Alcantara“ näherte sich nun ebenfalls und begann, Boote auszuwerfen.

Nun war ein weiteres Verschleiern nicht mehr möglich. Daher wurde befohlen: „Marjisch zum Gesicht!“ Gleichzeitig fiel der erste Schuß, und es entspann sich nun ein Artilleriekampf auf eine Entfernung von 2000 Meter. Gleich bei der zweiten Salve wurde „Alcantara“ mehrfach in der Wasserlinie getroffen und fiel leicht nach Backbord über. Kurz darauf konnten wir einen Torpedotreffer im Heckraum der „Alcantara“ erzielen. Ihr Artilleriefeuer verstumte. Das Schiff legte sich noch mehr nach Backbord über und versank, während auf dem „Greif“ drei Hurras auf den Kaiser ausgebracht wurden.

Nun nahmen wir den anderen Hilfskreuzer „Andes“ auf Kurs und brachten ihm mit unjeren vorderen Geschützen mehrere Treffer bei. Doch auch wir hatten unter dem feindlichen Feuer erhebliche Schäden davongetragen. Die hintere Munitionskammer flog durch einen Treffer in die Luft. Hauptmaschine, wie auch die Ruormaschine waren zerstört; unjer Schiff steuerte nicht mehr. Im Heckraum waren zwei Kessel ausgefallen. Die Verbindung zwischen Vor- und Hinterschiff war durch Feuer unterbrochen. Nur noch das vorderste Geschütz an Steuerbordseite war im Gesecht.

Zwischen waren drei weitere Gegner herankommen, der kleine englische Kreuzer „Comus“ und zwei moderne Zerstörer. „Greif“ konnte sich nur noch mit einem Geschütz gegen diese vier Feinde wehren. Unglücklicherweise kamnte durch das rasende, von uns abgegebene Schnellfeuer der Verschluss des Geschützes, wir waren dadurch wehrlos geworden. Ein Entkommen war angesichts unjer geringen Geschwindigkeit ausgeschlossen, deshalb gab der Kommandant den Befehl: „Schiff versenken, alle Mann aus dem Schiff!“ So gut es ging, wurden den Verwundeten Notverbände angelegt, die noch brauchbaren Boote und Klöße ausgezogen und dann Sprengpatronen angelegt, nachdem die Ueberlebenden über Bord gesprungen waren. Unser Kommandant, Freigattkapitän Tiede, wurde später im Boot durch einen Granatplitter getötet, da die feindlichen Schiffe immer noch ein ununterbrochenes, starkes Feuer auf den sinkenden „Greif“ unterhielten. Um 1 Uhr mittags war S. M. S. „Greif“ mit wehenden Flaggen im Top versunken. Aber erst um 3 Uhr wurden die im Wasser treibenden Leute von den Engländern aufgesucht. Ich selbst gelangte an Bord des Kreuzers „Comus“.

Am 1. März wurden wir nach Edinburgh gebracht und dort gefangen gesetzt. Briefe durften wir nicht schreiben und waren von jeglichem Verkehr abgeschnitten. Da die Engländer das Gesecht und den Verlust der 16000 Tonnen großen „Alcantara“ geheimhalten wollten.

Im Schmolwinkeln.

Von Syndikus Dr. E. R. Uberschütz, Berlin.

Wenn man jetzt — in welchen Kreisen des Volkes es auch sein mag, auf die Kriegsanleihe zu sprechen kommt, so findet man fast überall eine ercentliche Stimme darüber, daß es nicht nur die Pflicht, sondern auch der eigene Vorteil jedem Deutschen gebiete, soviel wie möglich zu zeichnen. Ein und wieder, Gott sei Dank nicht allzu häufig, allerdings stößt man auch auf eine zweifelhafte oder gar verneinende Ansicht! Und wenn man dann nach dem Grund der ablehnenden Meinung fragt, so können sich die betreffenden wohl zunächst, mit der Sprache herauszurücken, und erst auf allmähliches Zureden fähren sie als Grund so unendlich kleinliche Gründe an, die großselbstlich wären, wenn die betreffenden Leute sich nicht selbst mit ihrer falschen Ansicht schaden würden. Der eine: „Ja diese Kriegsanleihen in Berlin schaden meine Existenz dauernd, mein ganzer Geschäftsbertrieb wird durch sie gefährdet.“ Der andere: „Ich zahle nichts, denn ich muß mich viel zu sehr über die teuren Preise ärgern.“ Der Dritte sagt vielleicht: „Ich denke so garnicht daran, das Reich zu unterstützen, das mir so viel Schwierigkeiten bereitet, wenn ich mir nur die nöthigen Kleidungsstücke besorgen will.“ Wie unendlich töricht sind doch die Leute, die ihren männlichen Horn über die augenblickliche Lage an so gänzlich falschem Plaze zum Ausdruck bringen. Gewiß leben wir augenblicklich nicht gerade in einer vorabolischen Zeit — aber dafür kann das Reich doch wohl nicht nichts: den Feinden verborgen wir doch alle unsere Missethätigkeiten, und wenn wir sie dauernd abstellen wollen, so gibt es dazu nur einen Weg: die Feinde so zu besorgen, daß sie fürderhin nicht mehr in der Lage sind, auf unser Wirtschaftleben schädigend einzuwirken, das ist aber nur bei einem vollen Erfolge unjer Kriegsanleihe möglich. Durch alle Zwangsmassnahmen sucht das Reich doch nur die Kriegsumanehmlichkeiten für jeden einzelnen nach Möglichkeit zu mildern! Daß es dabei ohne einzelne Härten nicht abgeht, liegt auf der Hand. Wir leben wirtschaftlich in einer engumgrenzten Festung, daß bei der Verteilung des Raumes dieser, der eine in den sicheren Mittelpunkt, der andere an eine gefährliche Stelle am Rande kommt, läßt sich doch garnicht vermeiden.

Da hilft doch kein unumändliches Schmolweln. Sollen wir wie die Kinder tun, die wenn sie sich gekränkt fühlen, den schmutzigen Finger ins schmierige Müulchen steckend, abseits dabei stehen und plärren „Ich spiele nicht mehr mit.“ De

Wöhren vergessen doch dabei ganz, daß sie sich dadurch selbst um den Vorteil eines Vermögens bringen, genau wie sich die großen Schmoller um den Vorteil einer hohen, vollkommenen sicheren Rente schädigen, wenn sie schmolweln dem großen nationalen Werke der Kriegsanleihe fern bleiben!

Brände.

W. W. New York, 13. Okt. Reuter meldet aus Duluth (Minnesota): Bei einem Waldbrande in Rorominnejoa zwischen Ishland und Roselake sind schätzungsweise 500 Personen verbrannt. Der Verlust an Eigentum beläuft sich auf viele Millionen Dollar.

Vermischte Nachrichten.

* Geheimnisvoller Brillantendiebstahl in Stetly. Aus einem Landhause in Stetly sind auf noch unaufgeklärte Weise Brillanten und Schmuckgegenstände im Werte von 100 000 gestohlen worden. Vor einigen Wochen hatte der Direktor eines Industriebetriebes in Stetly ein Landhaus erworben und dieses von Handwerkern instand setzen lassen. Während der Arbeiten wurden auch die Möbel in das Landhaus geschafft. Nachdem nun der Besitzer am 1. ds. Mts. das Landhaus bezogen hatte, entdeckte man beim Öffnen eines Schrankes, daß ein kleiner Lederkoffer, der Brillanten und Goldschmuck im Werte von 100 000 Mark enthielt, von unbekanntem Dieben geklindert worden war. Bis jetzt hat man den Verbleib der Schmuckstücke, auf deren Wiedererlangung eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt ist, noch nicht ermitteln können.

* Raubüberfall auf einen Postboten. Die Postagentur Kalgen lautete dieser Tage das Königsberger Postamt an und meldete, daß der Botenpostbeförderer nicht eingetroffen sei. Um einhalb sieben Uhr erschien dann der Ausbeser in dem Postamt und berichtete, daß er zwischen dem Gute Spandienen und der Mühle Kalgen von drei jungen Burischen überfallen und des Postbeutels beraubt worden sei. In dem Postbeutel befanden sich neben der Briefpost für über 278 Mark Postwertzeichen und Versicherungsmarken. Bisher konnte über den Verbleib des gestohlenen Postjacks nichts ermittelt werden.

* Das war Pech. Kam da ein Bauerlein mit einer Fuhre Müstiel in die Stadt, das er alter Kundschaft in R. Gladbach bringen wollte. Da fuhr es sich, daß ein Achenbruch die Karre auseinanderreißt. Dabei kamen unter dem Müstiel verborgen 19 Kollschinken, ein Sack Mehl und Kartoffeln zum Vorschein. Diese Dinge wurden eine willkommene Bereicherung der städtischen Vorräte, denn sie verfielen der Beschlagnahme.

* Schwer bestrafte Eitelkeit. Einen schrecklichen Tod hat eine Kriegerfrau aus Ramstein erlitten. Sie war bei Bekannten in Würzburg zu Besuch und ließ sich dort zur Anbringung von Ohrringen über in die Ohrlappen stecken. Hierdurch ist eine Blutvergiftung eingetreten, der die Frau unter den schrecklichsten Schmerzen erlegen ist.

* Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Die im Eisenbahnbetrieb beschäftigte Frau Wulow aus Berlin war mit dem Herausnehmen von Signallaternen auf der Strecke zwischen Bahnhof Stealby und Botanischer Garten beschäftigt. Bei dem starken Nebel bemerkte die Hilfsbeamtin nicht, daß ein Zug herannahte, sie wurde von der Lokomotive gefaßt und getötet.

* Sechshunderttausend nach Deutschland. Auf Anregung eines Sechshunderttausend wird sich in aller Kürze in Bräunisch, Schweizer Blättermeldungen zufolge, eine Gesellschaft bilden, die vorerst allerdings veruchswese Seehund nach Deutschland einzuführen beabsichtigt. Da die Seehunde diesen Speck leidenschaftlich gern essen, rechnet die neu zu gründende Gesellschaft mit großen Abnahmlichkeiten auch in Deutschland.

* Besser Saffrostschwindel. Die Volkzeit erhielt dieser Tage vertraulich den Bescheid, in Elberfeld sei eine geheim: Saffrostfabrik gegründet worden. Die Nachforschungen führten zur Aufdeckung großer Sacharinschwundleien, an denen über 20 Personen beteiligt sind. Der „Saffrost“, den die Geheimfabrik betrieb, bestand aus Zucker und Natron, welchen Stoffen auf das kilo etwa 5 Gramm kristallisiertes Sacharin beigegeben war. Die Verpackung trug einen Aufdruck, wonach der Inhalt aus „garantiert 450 fachen Saffrost“ bestehe. Die Gebrauchsanwendung war in holländischer Sprache verfaßt, wodurch der Eindruck erweckt werden sollte, als handle es sich um eingeschmuggelte Auslandsware. Im Kettenhandel stieg der Preis bis auf 1600 Mark für das kilo. Die Fälschung ist eine ganze Zeitung unentdeckt geblieben, und viele Hunderte von kilo wurden abgesetzt und brachten den Schwindlern Vermögen. Andererseits haben Geschäftsleute, die den „Saffrost“ zu spekulativen Zwecken in großen Mengen eingekauft hatten, erhebliche Beträge verloren; in einem Falle handelt es sich um 30 000 Mark. Die drei Hauptstieher wurden verhaftet.

* Einem Wanner in die Hände gefallen ist in Seiden eine Kriegerfrau in der Bauerschaft Houtup. Bei ihr erschien ein Herr in Zivil, der angab, Feldwebel der Kompanie zu sein, bei der er: Chemann im Felde stehe. Der Unbekannte wußte allerdings über den Chemann zu erzählen, was schließlich darauf hinausief, daß er 375 Mark haben wollte. Die geängstigte Frau gab ihm den vorhandenen Vortrag von 50 Mark und außerdem noch ein Paket. Darauf empfahl sich der Fremde mit der Versicherung, daß er nun auch sein Möglichstes tun werde, um eine Beurlaubung des Mannes herbeizuführen. Durch Rückfrage der Frau bei ihrem Manne stellte sich heraus, daß die ganze Angelegenheit mal wieder ein dummdreier Schalkerei war.

* Das „Bell“ vom Reibe gezogen wurde in einer der letzten Nächte den beiden Turnpferden des Unterriedbacher Turnvereins (Preis höchst am Main). Die „Pferde“ befanden sich auf dem Turnplatz in einem Weißblechhäuschen.

Verkehr.

* 25 Jahre Bahnsteigperron. Am 10. Oktober 1893 wurde von der Preussisch-Deutschen Staatseisenbahndirektion die Bahnsteigperron eingeführt. Das Publikum wolle sich nur ungern an sie gewöhnen. Manche bewegte Klagen wurden in den Zeitungen laut, da es in den ersten Tagen der Reineinführung häufig vorkam, daß bei der Enge des Durchlasses die Passagiere erst durch die Sperre gelangten, wenn der Zug schon abgefahren war.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Camberg, 14. Okt.** Heute früh kurz nach 8 Uhr wurden auf dem hiesigen Bahnhof drei junge Burschen gestellt, die schwer mit Koffern und dicht gefüllten Säcken besetzt aus der Stadt kamen. Es gelang ihnen jedoch, in den Frankfurter Hauptbahnhof zu entkommen. Bei ihrer Ankunft im Frankfurter Hauptbahnhof wurde das Trio von der inzwischen benachrichtigten Bahnpolizei in Empfang genommen. Während es einem Burschen gelang, zu entkommen, wurden die beiden anderen nach hartnäckigster Gegenwehr und „wildem Mann spielen“ verhaftet. Die Koffer und Säcke bargen kostbares Gut, nämlich große Stücke Leder, die von besonders starken Treibriemen herrührten. Da die verhafteten Burschen ohne jeden Ausweis sind, nimmt man an, daß sie Fahnenflüchtige sind.

!: **Cronberg, 14. Okt.** Ein glänzendes Geschäft machte ein fremder Mann am Sonntag in den hiesigen Wirtschaften mit dem Verkauf von Tabak, da die vorgelegten Proben sogar strengsten Friedensanforderungen entsprachen. Im Handumdrehen waren die Pakete abgesetzt. Als man aber — der Fremdling war längst wieder weg — die Pakete öffnete, bargen sie statt des Tabak ganz gewöhnliches Sägemehl.

!: **Hörheim, 14. Okt.** Bürgermeister Laub, einer der rührigsten Kunst- und Altertumsforscher, plant die Gründung eines Ortsmuseums, dem er sodann seine Sammlungen als Grundstock zu überweisen gedenkt.

!: **Darmstadt, 14. Okt.** Auf Anordnung des Großherzogs sind alle bisher in den verschiedenen Schlössern Hessens verstreut gebliebenen Gemälde mit Jagdmotiven im Schloß Kronichstein zu einem Jagdgemälde-Museum vereinigt worden. Die künstlerisch und in erster Linie auch kulturgeschichtlich fesselnde Sammlung birgt bereits 390 Gemälde, Stiche und Zeichnungen; ferner enthält das Museum, das der Öffentlichkeit zugänglich ist, zahlreiche Gewebe, Gehörne und jagdliche Kuriositäten.

!: **Wiesbaden, 14. Okt.** Um einen erhöhten Willkommensbesuch zu ermöglichen, ist in Bayern die Abhaltung von Freiluftkonzerten an Sonn- und Feiertagen nach Schluß des Frühlingsdienstes gestattet worden.

!: **Kassel, 14. Okt.** Am hellen Tage wurde aus einem hiesigen Restaurant eine große Wandaufhängung gestohlen. — Es gibt doch immer noch etwas neues unter der Sonne.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Kriegsbandacht. Die für heute Abend angekündigte Kriegsbandacht im evangelischen Gemeindehaus muß ausfallen.

Aus Diez und Umgegend.

Kriegsanleihe. Die Stellung, die Deutschland in den kommenden Friedensverhandlungen einnehmen wird, hängt wesentlich ab von der Einmütigkeit und dem festen unbedingten Willen des deutschen Volkes. Daran werden die Feinde den Maßstab legen und deshalb gilt mehr denn je zu zeigen, daß keine Not uns trennt und Gefahr. Der Werbeausschuß beginnt in den nächsten Tagen seine Tätigkeit und hofft, in der Bürgerschaft wie immer freundliches Entgegenkommen zu finden. Es werden: für die Emmerstraße: Herr Direktor Dr. Diez, Herr Kaufmann A. Fried, Herr Schlossermeister J. Reusch; für den Aufweg: Herr Kaufmann Ernst Schneider, Herr Pensionär H. Meyer; für die Coblenzerstraße: Herr Magistratschöffe H. Birkenbach, Herr Fabrikant Schmäy, Herr Bezirkschornsteinfegermeister Stöbel; für die Pfaffenstraße: Herr Lehrer Schaefer, Herr Wegereimer B. Frink; für die Dorniensteinstraße: Lehrerin Frau Schmidt, Herr Kaufmann E. Kurandt; für Dornienstein: Herr Oberlehrer Rehm; für Lindenallee, Schloßberg, Wehlheidstraße und Parkstraße: Herr Rektor Grün, Herr Rentner R. Bell, Herr Kaufmann B. Reinhardt; für den alten Markt: Lehrerin Frä. Münch und Lehrerin Frä. Baum II; für die Altstadtstraße 1. Teil: Herr Landeswegemeister Dombach, Herr Detan Wilhelm; für die Altstadtstraße 2. Teil: Herr Schreinermeister G. Kleh, Herr Volkshilfsbeamter Philippbar; für die Bergstraße und Wilhelmallee 1. Teil: Herr Stadtv. August Lorenz, Herr Pfarrer Bender, Herr Lehrer Ringshausen; für die Wilhelmstraße 2. Teil: Herr Installateur W. Mold, Herr Färbereibesitzer W. Hanel; für die Bahnhofstraße und Lorenzstraße: Herr Baunternehmer W. Bühl, Herr Kaufmann E. Dinslage, Herr Fabrikbesitzer G. Krebs; für den Bahnhof: Herr Bahnhofsvorsteher Schultheis, Herr Bahnhofsleiter Kaiser; für die Luisenstraße: Lehrerin Frä. Hehl, Herr Amtsgerichtsrat Dr. Bahn; für die Bismarckstraße und den Schäferweg: Herr Schreinermeister H. Held, Herr Kgl. Eichmeister Drch. Reusch; für die Oberstraße: Herr Pfarrer Eulinger, Herr Schuhmachermeister Held; für die Unterstraße: Herr Kaufmann H. Schmidt, Lehrerin Frä. Kaiserling; für Oberer Markt und die Birkenbacherstraße: Herr Lehrer Demmer und Lehrerin Frä. Boyzack; für die Kanalstraße: Herr Pfarrer Schwarz, Herr Lehrer Alt; für die Schußstraße: Lehrerin Frä. Krüde; für den Marktplatz: Herr Direktor J. Jung, Herr Rentner W. Stoll; für die Rosenstraße 1. Teil: Frä. H. Bauer, Frä. Erna Paul; für die Rosenstraße 2. Teil, Emmerichsstraße und Kasernenplatz: Herr Stadtv. Vorsteher Bühl, Herr Beigeordneter Heß und Lehrerin Frä. Baum I.

L. J. Kirchbergers Bankgeschäft, Bad Ems.

Zeichnungen auf die 9te Kriegsanleihe nimmt entgegen

L. J. Kirchbergers Bankgeschäft.

Todesanzeige.

Dem lieben Gott hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Montag morgen 6 1/4 Uhr meinen lieben Gatten, unsern lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Johann Sabel

Anstreicher

nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche in ein besseres Jenseits abzurufen.

Dies zeigen an

die trauernden Hinterbliebenen:

Therese Sabel, geb. Krekel,
nebst **Mindern und Anverwandten.**

Bad Ems, Nievern, Niederberg, den 16. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag um 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt. Das Exequienamt findet Donnerstag morgen 7 1/4 Uhr in der katholischen Kirche statt.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Schmerzliden Verluste unserer lieben Entschlafenen sowie für die vielen Blumenpenden lagen wir allen auf diesem Wege unseren aufrichtigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Schupp, Feldhüter und Angehörige,
Bad Ems, den 16. Oktober 1918.

Dennoch!

Die Frist zur Zeichnung der neunten Kriegsanleihe naht ihrem Ende. Auch diesmal wendet sich der Werbeausschuß an die verehrte Bürgerschaft mit der Bitte, sich nach Kräften an der Aufbringung der Mittel zu beteiligen. Wenn je, so kommt es jetzt darauf an, daß das deutsche Volk dem Auslande zeigt, wie es zu seinem Vaterlande hält. Je größer die Not, desto fester muß es zusammenstehen, desto stärker muß sich seine Kraft bewähren. An ihr soll das Ausland erkennen, daß Deutschlands Einheit und Stärke unbesiegt ist. Darum tue ein jeder seine Pflicht und lasse sich nicht beirren durch törichtes Geschwätz. Die Kriegsanleihe ist und bleibt die beste und sicherste Kapitalanlage.

Diez, den 15. Oktober 1918.

Der Werbeausschuß.

J. A. Scheuern, Bürgermeister.

Lebensmittelstelle für den Stadtbezirk Diez

Freitag, den 18. Oktober. Verkauf von:
100 Gramm Graupen auf Abschnitt 12 der Lebensmittelkarte in allen Geschäften.

Fleisch und Fleischwaren.
Verkaufsstellen in dieser Woche die Metzgereien: Loh, Sterkel, Antrein und Thomas.

Samstag, den 19. Oktober:
Butter gegen den für diese Woche fälligen Abschnitt der Fettkarte in den bekannten Verkaufsstellen.

Bestellungen auf Buchenholz, geschnitten und gepalpt (osensfertig) sowie auf Gelbe Rüben werden auf der Lebensmittelstelle noch bis zum 25. Oktober angenommen.

Bekanntmachung.

Wir erinnern nochmals daran, daß die Kartoffelerzeuger die Bezugsscheine für die abgegebenen Kartoffeln baldmöglichst auf der Lebensmittelstelle abzuliefern haben.

Diez, den 15. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule im Winterhalbjahr 1918/19, beginnend am 17. Oktober, findet wie folgt statt:

Sonntag, vorm. 8—10 Uhr, Zeichenunterricht;
Montag, nachm. 5—7 Uhr, Sachunterricht der Metallarbeiter;

Dienstag, nachm. 5—7 Uhr, Sachunterricht der übrigen Handwerkerlehrlinge, sowie der ungeleiteten Arbeiter;
Freitag, nachm. 6—8 Uhr, Unterricht der kaufmännischen Abteilung.

Diez, den 14. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Vom 14. Oktober ab fallen die Schnellzüge D 125, Trier ab 6.35 Rm., Coblenz ab 9.06 Rm., Gießen an 11.23 Rm., ab 11.39 Rm., Berlin (Friedrichstraße) an 8.50 Rm., und D 126, Berlin (Friedrichstraße) ab 7.00 Rm., Gießen an 5.18 Rm., ab 5.36 Rm., Coblenz an 7.55 Rm., Trier an 10.37 Rm., vorübergehend aus.
Kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt (M.) 1096)

Gemüse u. Kürbis

heute eingetroffen.

Fr. Rapp, Bad Ems

4—5000 Mark

zu verleihen.

Anfragen unter R. 150 an

Emser Bg.

Abgeschlossen

4 Zimmerwohnung

mit Zubehör zu vermieten

Zentralhotel, Em.

Löwenbrauerei

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Wohnung

mit Zub. z. verm.

Zeichnet auf die 9. Kriegsanleihe

Die Zeichnungen können nur bis zum 22. Oktober schließlich abgegeben werden. Wer auch nur 100 Mark Zinsen anlegen kann, der zeichne. Das Geld braucht auf einmal eingezahlt zu werden. Bei einer Zeichnung von 100 Mark können bezahlt werden:

- 30 Mark am 6. November.
- 20 Mark am 3. Dezember.
- 25 Mark am 9. Januar.
- 25 Mark am 6. Februar.

Also zeichnet!

Reibe niemand zurück. Die Kriegsanleihe ist die beste Verzinsung des Geldes. Der Unterschied im Betrag der Zinsen ist doch leicht erkennbar. Bei einer Zeichnung von 100 Mark 3 Mark 50 Pfennig an Zinsen verglichen, bei der Kriegsanleihe sind es 5 Mark.

Die Kriegsanleihe ist die sicherste Kapitalanlage; das ganze Deutsche Reich mit einem Nationalvermögen von nahezu 400 Milliarden garantiert die größte Sicherheit.

Würden alle die großen Banken, die großen Sparkassen pp. so große Beträge zeichnen, wenn das Geld nicht so sicher stünde?

Wer sein Geld in der Riste liegen läßt, erhält die Zinsen davon, das Geld kann aber auch leicht verloren gehen, weil es gestohlen und bei einem Brande vernichtet werden kann.

Die Stunde ist gekommen, wo jeder zeigen kann, wie sein Vaterland liebt, indem er Kriegsanleihe zeichnet. Wir müssen gerade jetzt unseren Feinden zeigen, wie stark wir sind. Dieses zeigen wir, indem wir unserer Reichsregierung das beste Mittel, die Geldmittel, zur Verfügung stellen.

Vielleicht ist die Anleihe eine Friedensanleihe! Hoffen wir es!

Da wir das aber jetzt nicht wissen können, so muß es kräftig gezeichnet werden, jeder trägt dadurch zur Beendigung des Krieges bei.

Die Steuerbehörden erfahren nichts von diesen Zeichnungen. Keine Bank, keine Sparkasse, keine Post, kein Schatz- oder Kreditverein, kein Geldinstitut gibt hier Auskunft; die Auskunft darf von keiner Behörde gefordert werden.

Darum zeichnet!

Bad Ems, den 15. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Abgabe von Kalziumkarbid.

Für die Beleuchtungszeit vom 15. September bis 15. Oktober ist als Ersatz für Petroleum eine geringe Menge Kalziumkarbid für Beleuchtungszwecke an die Firma A. W. Linsenbach hier selbst überwiesen worden. Auf den Bezug von 400 Gramm Kalziumkarbid haben diejenigen, die sich infolge unseres Ausschreibens vom 11. September 1918, betreffend Verteilung von Petroleum, gemeldet haben.

Bad Ems, den 15. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Lehrling

für die Buchbinderei gesucht.
Druckerei Sommer,
Bad Ems.

1 Köchin,

2 Hausmädchen

gesucht. Eintritt sofort. [1078]

Teilhaberei **Panorama, Em.**

Mädchen

gesucht. [1062]
Geschw. Loh, Haus Diez,
Bahnhofstr. 6, Em.

Verloren

an der Fahrstraße
Laurenburg-Bad Ems
eine Pferdedecke
und Fuhrmannsdecke
Der ehrliche Finder wird
beten Postkarte an
Haas, Ringelbach
bei Koblenz abgeben.

Ordentliches

Mädchen

sobald oder später gesucht.
Frau W. Wolfenbutel
Maffau, Eisenhütte.